

„HIN UND WEG“



Foto: Rüdiger Dehnen

Auf Rezept

Vielleicht besser doch nicht den Hubschrauber mieten und Prospekte abwerfen. Vielleicht einfach mal schreiben: Leute, da gibt es eine Ausstellung, die ihr gesehen haben müsst. Dann noch den Ort nenne und die Zeit. Dienstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr. Und dann aufhören.

Vielleicht aber auch einfach weiterschreiben. Vielleicht einen Anruf bei der Krankenkasse machen und fragen, ob es die Ausstellung auf Rezept gibt. Müsste es eigentlich, denn man verlässt den Ort der Bilderschau garantiert leicht schwebend, in jedem Fall bestens gelaunt und hat zwischendurch - ja, das gibt es wirklich! - im Museum auch mal laut gelacht. Bilder als Heilmittel vom Zweifel an der Kunst.

Ohne Worte

Worum es geht? Ach ja: Da gibt es diesen Mann namens Elliott Erwit. Was soll man groß sagen: Ein genialer Beobachter. Die Ausstellung: Fotografie. Es muss nichts gesagt werden. Alles ist gesehen. Ein Bild sagt mehr als 1.000 Worte - der schönste Satz, um einen Schreiber nervös zu machen. Natürlich stimmt er nicht. Schon gar nicht bei Erwit. Erwit's Fotos sagen nicht mehr als 1.000 Wörter - sie können Bücher ersetzen. Jedes einzelne. Sie sind geschichtenvolle Kommunikation ohne Worte und versetzen die sprach-

losen Betrachter in Staunen. Man möchte niederknien.

Einbildkino

Erwit liefert monumentales Einbildkino. Die Regie führt das Leben. Erwit's Hollywood ist die Welt. Wozu die Traumfabrik, wenn alles schon da ist? Wozu noch Worte? Antwort: Weil es einfach Spaß macht, über Erwit's Bilderwelten zu schreiben. Kein Bild in der Ausstellung, das sich mit einer einfachen Botschaft zufriedengäbe. Immer gibt es eine Art von Pointe. Alle Bilder haben gewissermaßen einen zweiten Gang und beschleunigen irgendwo im Inneren des Betrachterhirns.

Warten

Manche Bilder sind einfach zum Totlachen. Schrägschritt die Bilderwelten, die das Verhältnis von Mensch und Hund ausleuchten: Keine rührstückigen Habmichliebszenen sondern Portraits der anderen Art. Ein Hund, der gerade Herrchens Stockchen geholt hat. Da sitzt er zentral im Bild und man möchte schwören, dass er stolz empfindet. Erwit's Bilder zeigen, dass ein Fotograf warten können muss. Dass er den Blick braucht für die eine Situation, die alles zusammenfasst. »I am serious about not being serious«, steht auf dem kleinen Booklet zur Ausstellung: »Ich meine es ernst, dass ich es nicht ernst

meine.« Vielleicht eine Art Understatement, denn: Ernster kann man es nicht meinen mit der Welt als wenn man sie mit der Nachsichtigkeit betrachtet. Mit dem Humor des Wissenden. Erwit ist der, der im richtigen Moment ein Auge zukneift und trotzdem im Augenblick des Auslösens keine Gnade walten lässt, denn das andere Auge schwenkt durch den Sucher der Kamera die Welt ab. Erwit ist kein Zyniker. Er ist schlicht ein genialer Beobachter und seine Bilder sind Verneigung vor der Magie des Augenblicks. Was er fotografiert, war nicht vorher und wird auch nachher nicht mehr sein. Die Möwe, die auf einer Straßenterrasse hockt und einem Flugzeug nachsieht. Alle waren da - keiner hat's gesehen. Erwit ist der, der das Band zurückspult und uns die Zeitlupe erleben lässt: Er macht den Augenblick zum Bildroman.

Zweite Instanz

Erwit's Bilder: Aufforderung zum Zweitblick. Manchmal witzig, dann wieder sarkastisch-zynisch wie das Bild der lebensgroßen Skulptur der Kreuzigung. Gleich daneben die Werbewand von Coca-Cola. Mehr kann nicht gesehen werden. Drei Männer, die sich an einem alten Auto zu schaffen machen, das wohl den Autogeist vorübergehend aufgegeben zu haben scheint. Einer liegt unter der auf-

geklappten Haube halb im Motorraum - ist kaum zu sehen. Im Vordergrund des Bildes: Ein Pferd. Da steht es und schaut fast melancholisch aus. Würde es eine Sprechblase haben, stünde darin: »Jungs, ihr hättet mich haben können.« Erwit's Pferd braucht keine Sprechblase. Alles ist längst im Bild. Alles Gehandelte. Alles Gesagte. Alles Gedachte. Alle Vorgeschichten. Alle Nachgeschichten. Erwit's Bilder brauchen keine Titel. Orte werden genannt. Das reicht. Erwit's Bild einer Mutter mit ihrem Baby: Ein monumentales Schwarzweißstillleben, das man nicht Foto nennen mag, weil es an Malerei erinnert. Weil es aussieht wie hingestrichen. Weil es die Grenze überschreitet. Weil am Ende egal ist, ob einer gemalt hat oder fotografiert.

Für alle

Man kann sich nicht sattsehen an diesen Bildern. Man möchte die drei Etagen in einer Endlosschleife durchlaufen. Man versteht, das Fotografie nichts mit dem Drücken des Auslösers zu tun hat, sondern mit dem Timing für den Augenblick, der aus dem Sehen geboren wird. Dazu braucht es Erfahrung, Talent, Geduld, Hartnäckigkeit und ... Glück. Entscheidend aber ist die Summe der Voraussetzungen. Glück allein macht kein gutes Bild. Erwit's Arbeit ist Kunst auf allerhöchstem Niveau

- sie ist eine Anleitung zum Sehen. Wer im Angesicht dieser Bilder dem Daskannichaugedanken verfällt, muss größtenteils wahnwitzig sein. Erwit erbringt wortlos den Beweis, dass Fotografie etwas Großes ist. Es mag betulich klingen, ist aber eine frohe Botschaft: Die Oberhausener Ausstellung ist im besten Sinne familienfreundlich und zeigt, dass große Kunst auch auf äußerst konkreten Bildern fußen kann. Erwit zeigt Menschenbilder, Stadtansichten, Bilder aus Reportagen und alle Bilder sind auf einem beängstigend hohen Niveau. Einziger Anlass zu aufrichtiger Verzweiflung ist das Fehlen eines Kataloges. Man möchte heulen. Immerhin: Die Bilder glühen nach. Und trotzdem: Man möchte sie besitzen, oder aber die Ausstellung in den Stand des Andauernden befördern. Ewigkeitsaugenblicke. Das wird leider nicht passieren. Am 11. September wird abgebaut. Man müsste einen Hubschrauber anmieten und Prospekte übers Land werfen ... Oder den Einwortimperativ schreiben: „Hin!“

Zu sehen ist „Elliott Erwit: Fotografie“ bis zum 11. September in der LUDWIGALERIE Schloss Oberhausen, Konrad-Adenauer-Allee 46 immer dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr. Eintritt: 6,50 Euro (ermäßigt 3,50 Euro). Familienpreis: 12 Euro.